

Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste . Allgemeine Homosexuelle Aktion . Antifa - Bund der Antifaschisten . Antirassistische Initiative . Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten . Berliner Freunde der Völker Rußlands . Berliner Geschichtswerkstatt . Berliner Kulturrat . Berliner Vereinigung ehemaliger Teilnehmer am antifaschistischen Widerstand, Verfolgter des Naziregimes und Hinterbliebener . Berufsverband Bildender Künstler . Cinti-Union Berlin . Deutscher Freidenkerverband . Evangelische Akademie Berlin . Evangelische Jugend Berlin . Freunde der deutschen Kinemathek . Magnus-Hirschfeld- Gesellschaft . Naturfreundejugend Deutschlands . Neue Gesellschaft für Bildende Kunst . Neuköllner Kulturverein . Niederländisch-ökumenische Gemeinde . Sozialistische Jugend Deutschlands/Die Falken . VVN -Verband der Antifaschistinnen und Antifaschisten . Werkbund-Archiv .

zusammengeschlossen zum Verein

AKTIVES MUSEUM Faschismus und Widerstand in Berlin

Mitgliederrundbrief Nr. 23

September 1993

Liebe Mitglieder, liebe Freundinnen und Freunde,

in den letzten Wochen erhielten wir wieder Spenden von Beziehern des Rundbriefs, für die wir sehr herzlich danken. Wir brauchen sie, denn die Post will unseren Rundbrief nicht mehr als "Büchersendung" ansehen. Den Berliner Beziehern werden wir den Rundbrief von nun an als "Infopost" schicken, den auswärtigen als Großbrief. Das bedeutet, daß wir ohne Hilfe durch Spenden in Zukunft nicht mehr so häufig Rundbriefe versenden können.

In den letzten Wochen gab von seiten der Bundes- und Landesregierungen viele Verlautbarungen über die besorgniserregende Zunahme der Gewalt von rechts. Wie spät sie aufgewacht sind, zeigt ein Rückblick. Vom 3. Oktober 1990, dem Tag der deutschen Vereinigung, wurde gemeldet:

- Straßenschlacht zwischen Skinheads und Punks in Opladen,
- Öffentliche Verbrennung einer DDR-Fahne und Randalie von 90 Rechtsextremen in Bonn,
- Steinewerfende Rechte bei der Vereinigungsfeier auf dem Aachener Marktplatz,
- in der Aachener Innenstadt Überfall auf einen Passanten, der von Rechten mit Baseballschlägern mißhandelt wurde,
- in Stuttgart-Cannstatt skandiert eine Gruppe von etwa 60 Rechtsradikalen Nazi-Parolen,
- Brandanschlag auf das Haus einer libanesischen Familie in Hünxe. Lebensgefährliche Brandverletzungen der beiden Kinder,
- Straßenschlacht in der Schweriner Innenstadt. Rechtsradikale warfen Unter "Deutschland! Deutschland!"-Rufen Schaufenster ein und prügelten sich mit Autonomen,
- in Magdeburg verprügelten Skinheads mit Baseballschlägern Passanten,
- in Weimar und in Erfurt griffen Rechtsextreme die autonomen Jugendzentren mit Steinen, Fackeln und Brandsätzen an,
- in Leipzig ging die Polizei gegen rechte Randalierer vor,
- in Selmsdorf(Mecklenburg) schlugen 50 Rechtsextreme fast alle Fensterscheiben ein,
- in Rostock schließlich mußten 23 aus der Sowjetunion ausgewanderte Juden wegen Überfällen rechtsextremer Jugendlicher vorsorglich aus ihren Unterkünften evakuiert werden.

So die Bilanz des Tags der deutschen Einheit vor drei Jahren.

Geschäfts- und Dokumentationsstelle:
Alte Schönhauser Str. 9 - 10, 10119 Berlin
Telefon: 030/281 51 98 FAX: 030/283 28 04
Konto 610012282 bei der Berliner Sparkasse BLZ 100 500 00

Inhaltsverzeichnis

Zum Tode von Karl Schäfer - seine Rede am 1. 9. 1989	S. 3
Martin Becher: Bericht über zwei Wochenseminare	S. 6
Christiane Hoss: Bericht über die Thälmann-Tagung im Juni	S. 10
Dokumentiert: Presse-Berichte über die Tagung	S. 11
Presse-Erklärung der Arbeitsgemeinschaft Verfolgter Sozialdemokraten zur Neuen Wache	S. 14
Dokumentiert: Adolf Diamant zur Neuen Wache	S. 16
Veranstaltungen des Aktiven Museums: Eröffnung der Ausstellung IM IRRGARTEN DEUTSCHER GESCHICHTE DIE NEUE WACHE 1818 - 1993 am 12. November 1993	S. 17
Aufruf: "Wir brauchen viele Orte des Gedenkens!" und Einladung zu einem Gedenkgang als Protest gegen die Eröffnung der Neuen Wache als "Zentrale Gedenkstätte für die Opfer des Krieges und der Gewaltherrschaft" am 14. November	S. 18
Veranstaltungen der Stiftung TOPOGRAPHIE DES TERRORS	S. 20
Andere Veranstaltungen	S. 24
Stellenausschreibung: Halbtagsstelle beim Aktiven Museum	S. 25
Buchempfehlungen	S. 26

Redaktion dieses Rundbriefs: Christiane Hoss

Karl Schäfer, unser Mitstreiter von der "Initiative zum Umgang mit dem Gestapogelände, ist tot. Zum Gedenken an Karl Schäfer drucken wir hier noch einmal die Rede ab, die er am 1. September 1989 dort gehalten hat.

Ich war dabei

Prof. Karl-Heinz Schäfer (Architekt)

Ich war dabei, bei dem Überfall auf Polen, heute vor 50 Jahren.

Ich war 18 Jahre alt, war im April nach Ostpreußen in den Reichsarbeitsdienst eingezogen und militärisch ausgebildet worden. Und so zogen wir wohl vorbereitet und ausgerüstet, im Schießen auf Pappkameraden geübt, zum Angriff auf Polen über die Grenze. In einen Krieg, der unter der Tarnbezeichnung „Fall Weiß“ seit Anfang '39 von den Generälen der deutschen Wehrmacht, offensichtlich mit großem vaterländischen Engagement vorbereitet worden war. Schon nach 4 Wochen war der Feind geschlagen, nachdem polnische Kavallerie sich erfolglos mit gezogenem Säbel gegen deutsche Panzer zu wehren versucht hatte.

Ein verbrecherischer Krieg, dessen Ziel nicht nur die Kolonialisierung, sondern die Vernichtung Polens, die Beseitigung seiner lebendigen Kraft war, wie Hitler es formulierte. Das Ergebnis war der Tod von einem Fünftel der polnischen Bevölkerung, 4,4 Millionen sind dem Morden zum Opfer gefallen.

Nach der Eroberung begann sofort mit menschenverachtender Grausamkeit die Eindeutschung des eroberten Gebietes nach dem sogenannten „Generalplan Ost“.

20 Millionen Polen, die als „Fremdvölkische“ eingestuft worden waren, sollten evakuiert werden. Der Rest, knapp 5 Millionen Polen, sollten als Sklaven der Deutschen für die Verrichtung niederer Arbeiten verbleiben.

Um die Gründlichkeit in der Grausamkeit zu demonstrieren, zitiere ich aus den Richtlinien für die Schulbildung der ‚Versklavten‘. Danach genügte einfaches Rechnen bis 500, das Schreiben des eigenen Namens und die Lehre, daß es ein göttliches Gebot sei, den Deutschen gehorsam zu sein und ehrlich und fleißig und brav zu sein. ‚Lesen ist nicht erforderlich‘, so steht es geschrieben.

Aber, rassisch wertvolle Kinder sind von den Familien zu trennen und im Altreich in geeigneten Erziehungsanstalten, etwa nach der Art der früheren Potsdamer Militärwaisenhäuser, zu erziehen.

Nicht auszudenken ist das Unglück, wenn wir den Krieg gegen die Sowjetunion gewonnen hätten und dieser Plan für Polen und in gleicher Weise für die Sowjetunion verwirklicht worden wäre.

Den Beginn der Durchführung des „Generalplan Ost“ habe ich während eines vierwöchigen Praktikums als Architekturstudent 1940 im einge-deutschten „Reichsgau Wartheland“ miterlebt. Bei der, für sich betrachtet, harmlosen Tätigkeit des Wiederaufbaus der Bauernhöfe für die volks-deutschen Neusiedler, nach der Vertreibung der polnischen Eigentümer. Das war in Kutno bei Lodz, damals Litzmannstadt genannt, einer Stadt, in der die Deutschen ein Ghetto für 250 000 Juden eingerichtet hatten. Wir wußten damals noch nicht, die jüdischen Mitbürger aus Berlin, die ich dort traf, und ich, daß dies ihre letzte Zwischenstation vor den Ver-

nichtungslagern im Generalgouvernement, in Kulmhof, in Auschwitz, Belzec und Sobibor, in Treblinka und Majdanek sein sollte.

Ein Jahr später, 1941, bei dem Überfall auf die Sowjetunion, war ich wieder dabei, wieder eingezogen als Soldat, im Mittelabschnitt der Front, in Bjelorußland, im Raum Minsk.

Zur Beschreibung der Kampfführung im Osten zitiere ich aus einem Befehl des Befehlshabers der Panzergruppe 4, des Generaloberst Höppner, vom 2. 5. 41:

„Der Krieg gegen Rußland ist ein wesentlicher Abschnitt im Daseinskampf des deutschen Volkes. Es ist der alte Kampf der Germanen gegen das Slawentum, die Verteidigung europäischer Kultur gegen moskowitzisch-asiatische Überschwemmung, die Abwehr des jüdischen Bolschewismus. Dieser Kampf muß die Zertrümmerung des heutigen Rußland zum Ziele haben und deshalb mit unerhörter Härte geführt werden. Jede Kampfhandlung muß in Anlage und Durchführung von dem eisernen Willen zur erbarmungslosen völligen Vernichtung des Feindes geleitet sein.“



Insbesondere gibt es keine Schonung für die Träger des heutigen russisch-bolschewistischen Systems.“ Was erbarmungslos heißt, hat der Chef der Sicherheitspolizei in Meldungen vom Juli 1941 festgehalten:

Ereignismeldung UdSSR Nr. 36 vom 28. 8. 41: „In Minsk werden bis auf weiteres täglich etwa 200 Personen liquidiert. Es handelt sich dabei um bolschewistische Funktionäre, Agenten, Kriminelle, Asiaten usw., die aus dem Zivilgefangenenlager aussortiert werden ... In Minsk wurde die Wehrmacht in umfassender Weise bei der Durchkämpfung des von ihr errichteten Zivilgefangenenlagers unterstützt.“

Ereignismeldung Nr. 50 vom 12. 8. 41: „In Minsk geht die Durchkämpfung des Zivilgefangenenlagers und die Liquidierung der als politisch und kriminell belasteten Personen laufend weiter.“

Ereignismeldung Nr. 67 vom 29. 8. 41: „In Minsk kamen bei der Durchkämpfung des Zivilgefangenenlagers noch weitere 615 Personen zur Liquidierung. Bei sämtlichen Exekutierten handelt es sich um rassistisch vollkommen minderwertige Elemente.“ Ende des Zitats.

Es ist eine Legende, das Ehrenkleid der Nation mache aus seinen Trägern auch Ehrenmänner. Das Gegenteil ist richtig, es macht sie zu uniformierten Befehlsempfängern.

Der Krieg, den wir geführt haben, war nach seinen Zielen und seiner Durchführung ein gigantisches Verbrechen. Die ihn geplant und durchgeführt haben, mit großer krimineller Energie, waren folglich Verbrecher, die Generäle des OKW, des OKH und die Tausende von Offizieren, die im Nachhinein für sich gern Befehlsnotstand geltend machen und alles auf den Oberbefehlshaber abwälzen wollen. In ihrer Mehrheit jedoch waren sie Überzeugungstäter. Warum schmücken sich so viele von ihnen noch heute mit den Orden und Ehrenzeichen, die doch wohl mehr Un-Ehrenzeichen sind?

Und wie steht es mit den Hunderttausenden Soldaten, die mitgewirkt haben? Wie steht es mit mir, der ich durch meine Mitwirkung den Verbrechen Vorschub geleistet habe? Am Ort der Täter muß ich mich fragen, müssen wir uns fragen, die wir dabei waren, ob wir gewollt, ungewollt oder unbewußt an Verbrechen und Vergehen gegen die Menschenrechte und Menschenwürde mitgewirkt haben, ob wir unterlassen haben, was zu tun die Menschlichkeit von uns gefordert hat?

Die Antwort kann nur ein rückhaltloses Bekenntnis sein; das Bekenntnis zur Teilnahme der großen Mehrheit der Deutschen an Maßnahmen und Aktionen, die der Planung und der Durchführung von Vergehen und



Verbrechen dienen; das Bekenntnis, weggesehen zu haben, wo mitmenschliches Handeln gefordert war. Die einzige Lehre aus der Geschichte kann nur sein, uns täglich zu prüfen, ob wir nicht wieder gewollt, ungewollt oder unbewußt an Verbrechen und Vergehen gegen die Menschenrechte und Menschenwürde mitwirken, ob wir nicht wieder wegsehen.



- Ich denke gerade heute an die Nachgeborenen, die sich so selbstgefällig geben und dabei so scham- und gewissenlos um den Besuch des Bundeskanzlers in Polen feilschen.
- Unverändert ist der Geist, der aus Gastarbeitern und Asylanten „Fremdvölkische“ macht, die uns überschwemmen, also bedrohen, wir folglich ein Recht haben zu verfolgen.
- Es ist kein Zufall, daß die sogenannten Republikaner in ihrem Parteiprogramm das Lebensrecht und die Menschenwürde auf Deutsche beschränken, im Gegensatz zum Grundgesetz, in dem sich das deutsche Volk zur Unverletzlichkeit

-
- der Menschenrechte in aller Welt bekennt.
- Unverändert ist der Geist der Richter, die 1988 in der BRD die Folter als ein Instrument der Staatsrechtspflege bezeichnen, das nicht ohne weiteres Asylgewährung rechtfertigt
 - und Richter, die Asylanten als unzumutbar aus Wohngebieten verdrängen.
 - Unverändert ist der Geist, der humanitäre Aspekte bei Asylanträgen nicht gelten läßt, der Menschen zur Akte machte, wie Herr Lummer als Berliner Innensenator.
 - NS-Ungeist verbirgt sich hinter dem Gesetzentwurf zum „gezielten Todesschuß“, der im Klartext das Töten auf Befehl als hoheitliche Handlung in Friedenszeiten bedeutet.
 - Unverändert seit 50 Jahren ist der Geist und die Haltung vieler Unternehmer, in deren Unternehmen um des Profites Willen KZ-Häftlinge bis zu ihrem Tode ausgebeutet wurden. Heute danach befragt, erklärten die Herren sich und ihre Unternehmen frei von jeder Verantwortung, verantwortungslos. Wie sie seinerzeit der NS-Verbrecherherrschaft gedient haben, dienen sie heute dem menschenverachtenden Apartheid-Regime in Süd-Afrika.
 - Unverändert ist der Geist der Männer in den Rüstungsfirmen, die mit den Kriegsführenden in aller Welt Geschäfte machen.
 - Unverändert ist der Geist, der aus den nationalistisch-revanchistischen Tönen der Vertriebenenfunktionäre und deren Liebediener in den christlichen Parteien spricht, wenn sie die Endgültigkeit der Westgrenze Polens infrage stellen.

Vom NS-Staat haben uns die Alliierten befreit, von seinem Ungeist müssen wir uns noch selbst befreien. Vom Wegsehen zum Mitlaufen zum Mitmachen ist ein gerader, hindernisloser Weg. Die Entscheidung zum Mitmachen fällt bereits beim Wegsehen.

Bericht über zwei Wochenseminare mit SchülerInnen (12. Jahrgangsstufe)
des Spandauer Gymnasiums Lilly-Braun-Oberschule
24. - 28. Mai 1993/ 1. - 4. Juni 1993

Die beiden Seminare sind durch den Kontakt von Gisela Vollradt, Studienrätin an der LBO, mit Martin Becher zustande gekommen.

Eugenik und Euthanasie im Nationalsozialismus

Die SchülerInnen äußerten im Vorgespräch den Wunsch, mehr über die Rassenpolitik der Nationalsozialisten zu erfahren, insbesondere im Hinblick auf die Auslese angeblich höherwertiger Menschen.

Zu Beginn des Seminars gingen wir in drei Arbeitsgruppen mit Hilfe von Quellenmaterial folgenden Fragen nach:

- 1) welche "theoretische" Grundlage hatte die nationalsozialistische Erbgesundheitslehre? aus welcher Zeit stammt sie? in welchem Kontext ist sie entstanden?
- 2) wie wurde dieses Gedankengut von den Nationalsozialisten aufgegriffen und in ihre Ideologie eingebaut? inwiefern schlägt sich das in diversen Gesetzestexten nieder?
- 3) wie haben die Nationalsozialisten ihre spätere Vernichtungspolitik gegenüber der Bevölkerung begründet? auf welche propagandistischen Mittel wurde zurückgegriffen? welche spezifischen Bedingungen hatte der Einsatz bestimmter Medien (Text, Bild, Film)?

Im Anschluß an die Vorstellung der Arbeitsgruppenergebnisse bzw. zu deren Ergänzung setzten wir zwei Videofilme ein:

- 1) "Helfen und Vernichten" - die Darstellung der Arbeit der NS-Volkswohlfahrt anhand von Dokumenten und Interviews mit ZeitzeugInnen
- 2) "Wie man Morde verkauft" - eine Chronologie nationalsozialistischer Versuche, durch anfangs noch bruchstückhafte Aufnahmen sowie später durch Dokumentar- und Spielfilme (erst Stumm-, dann Tonfilme) in der Bevölkerung die Akzeptanz für den Massenmord im Rahmen der "Euthanasie" zu erhöhen

Als Ergänzung zur Frage des "theoretischen" Hintergrunds und der Einpassung der "Vernichtung unwerten Lebens" in die Ideologie des NS besuchten wir die Ausstellung "Topographie des Terrors", wo uns Frank Dingel die Arbeitsweise des NS-Repressionsapparats darstellte und die SchülerInnen Gelegenheit hatten, sich dessen architektonischen Überreste anzusehen.

Zur Darstellung der Auswirkung der NS-Verfolgungspolitik am einzelnen Menschen haben wir Fritz Niemand ins Seminar gebeten; er wurde als junger Mensch (Marinesoldat) zwangssterilisiert und durchlitt in der Zeit des NS eine Odyssee, die ihn durch verschiedene Anstalten und Gefängnisse führte, u.a. auch in die berüchtigte Tötungsanstalt Meseritz-Obrawalde im Osten des Deutschen Reichs. Fritz Niemand berichtete jeweils einen halben Tag über seine Erfahrungen vor und nach dem Krieg; im zweiten Abschnitt ging es insbesondere um seine Auseinandersetzungen mit den Behörden der Bundesrepublik bezüglich seiner Anerkennung als Verfolgter des Nationalsozialismus. - Die Ausführungen Fritz Niemand wurden ergänzt um allgemeine Informationen über die Entschädigungspolitik in der BRD sowie über die Organisationsstrukturen verschiedener Verfolgtenverbände.

Der Zeitzeuge beeindruckte die SchülerInnen dadurch, daß er sich selbst samt seiner Biographie offen vorstellte. Beeindruckend war für sie, daß Fritz Niemand heute noch sämtliche Personen, die im seinen Leben eine Rolle gespielt haben, mit Namen kennt und die wichtigsten Charakterzüge präzise schildern konnte. Darüber hinaus waren sie erstaunt, daß Niemand neben klassischen Gedichten Gesetze und Gesetzeskommentare (z.B. zum Erbgesundheitsgesetz) aus dem Gedächtnis zitieren konnte. Die Verbindung von Geschichte und biographischem Erleben wurde für die SchülerInnen greifbar.

Fritz Niemand benötigte eine gewisse Anlaufzeit, um sich auf die Situation bzw. auf die SchülerInnen einzustellen - anfangs ging er eine Form von Verteidigungshaltung ein

("Rechtfertigungsstrategien"); er fühlte sich durch Nachfragen der SchülerInnen angegriffen. Zu diesem Zeitpunkt war das Moderieren durch Matthias Wibbe sehr wichtig, der Fritz Niemand bereits länger kennt, und der die Fragen der SchülerInnen "übersetzen" konnte, so daß sich Niemand nicht weiter angegriffen fühlte. In diesem Zusammenhang wird auch ein scheinbarer Widerspruch verständlich: einerseits war die Schilderung Niemand's sehr narrativ (weniger deskriptiv, schon gar nicht analytisch), andererseits war es ihm jedoch wichtig, "objektive" Kriterien (Prüfungen, "Anerkennungen" durch Gerichte bzw. Gesetze) für seine Biographie benennen zu können.

Besonders beeindruckend für alle war, wie sich Niemand als einen Individualisten mit hoher Freiheitsliebe darstellen konnte und dabei seine häufig vorhandene deutliche Todesangst nicht verhehlt hat. Verbunden mit dieser Todesangst ist jedoch eine Lebenskraft, bei der er immer wieder von Frauen unterstützt wurde.

Der Umgang mit der heute wieder aktuellen Frage der "Verschiedenwertigkeit menschlichen Lebens" und der "Vernichtung unwerten Lebens" wurde am Ende des Seminars thematisiert. Dabei verwiesen wir insbesondere auf die heutigen technischen Möglichkeiten, die sich durch die Forschungen im Bereich "Gentechnik" ergeben (Videofilm: "Vermessenes Leben"). In der Diskussion mit den SchülerInnen wurden Kontinuitäten im Denken und in Ideologien thematisiert, aber auch die vergrößerten Dimensionen hervorgehoben, die heute durch die technische Entwicklung prinzipiell möglich sind.

Hier kam es zur leider einzigen Diskussion, bei der die Schülerinnen selbst vom Thema betroffen waren: Es ging um die Frage, ob die Schülerinnen bei einer Schwangerschaft einen Fruchtwassertest machen lassen würden, mit dem die Erkenntnis über eine mögliche Behinderung des Embryos verbunden ist. Die Diskussion widmete sich damit zum einen der Frage der "Euthanasie", zum anderen der ethischen und moralischen Frage, sich mittels technischer Methoden überhaupt Kenntnisse über mögliche Behinderungen zu verschaffen.

Wichtiger als die Behandlung der Themen "Euthanasie/Eugenik" war jedoch das bewußte Aufgreifen von Störungen. Als solche Störungen bezeichne ich Situationen, die durch unvorgesehene Einflüsse von außen entstehen und die den vorhergesehenen Seminarablauf zumindest beeinträchtigen. Innerhalb des Seminars entstanden Störungen in erster Linie durch eine ebenfalls im Haus tagende Seminargruppe von (nur männlichen) Auszubildenden der Telekom. Solche Störungen bestanden u.a. darin, daß

- am Montag auf eine Plakatwand, die von der Arbeitsgruppe "Eugenik" bereits zum Teil beschrieben worden war, in großen Lettern "Ausländer raus!" geschrieben wurde;
- die Telekomgruppe unseren TeilnehmerInnen das Angebot machte, die Vorstellung von Sketchen zu ihrem Seminarthema "Agression" ansehen zu dürfen, was anschließend zu erbitterten Diskussionen über das Thema und insbesondere zum (aggressiven) Verhalten der Geschlechter untereinander führte;
- die Frauen unserer Gruppe sich permanent von den "Telekommännern" angemacht fühlten, was als Reaktion zum Vorschlag führte, am Donnerstag Abend den "Mr. Telekom" zu wählen, was die Betroffenen wiederum entsetzt ablehnten.

Da eine Person aus dem Team (MB) ein Jahr vorher zufälligerweise mit der Telekomgruppe zusammengearbeitet hat, ergab sich die günstige Konstellation, soziales Lernen zwischen den beiden Gruppen zu erleichtern. Als besonders wichtig erscheint mir jedoch die Tatsache, daß wir von Seiten des Teams diesen Störungen absoluten Vorrang gegeben haben, d.h. wir stellten Zeit zur Verfügung, gemeinsam mit der Gruppe zu diskutieren, wie wir auf die jeweilige Situation reagieren sollten. Dadurch ergab sich für die TeilnehmerInnen die Möglichkeit und die Notwendigkeit, sich über die Motive, aber auch über die (sozialisationsbedingten) Hintergründe der "Telekom-Männer" zu verständigen. Der dadurch entstandene Lernprozeß, der durch immer neue "Vorkommnisse" im Verlauf der Seminarwoche jeweils neue Impulse erhielt, die Konfrontation mit einem vollkommen anderen (Bildungs-)Milieu, die Auseinandersetzung zwischen sehr unterschiedlich sozialisierten weiblichen und männlichen jungen Erwachsenen war der entscheidende Unterschied zum schulischen Alltag. Wichtigste pädagogische Rahmenbedingung war das Nicht-Einschreiten, das Platz geben durch das Team.

Alltag und Widerstand im Nationalsozialismus

Die SchülerInnen hatten im Vorgespräch die Erwartung geäußert, mehr über individuelle Biographien und über das alltägliche Leben im nationalsozialistischen Berlin zu erfahren; bei einigen SchülerInnen bezog sich das explizit auf die Lebensbedingungen von Menschen, die unter der Verfolgung und dem Terrorismus der Nationalsozialisten zu leiden hatten.

In zwei Arbeitsgruppen widmeten wir uns den Lebensbedingungen der aus politischen Gründen verfolgten (organisierten) ArbeiterInnen Berlins und der aus rassistischen Motiven verfolgten JüdInnen Berlins anhand von stadtgeschichtlichen Darstellungen. Zur Erarbeitung der Thematik dienten als Leitfragen:

- wie war die Sozial- und Siedlungsstruktur der ArbeiterInnen/JüdInnen in Berlin?
- mit welchen rechtlichen und praktischen Schritten verfolgten die Nationalsozialisten die ArbeiterInnen/JüdInnen?
- wie versuchten ArbeiterInnen/JüdInnen, sich selbst zu behaupten? in welcher Form leisteten sie Widerstand? in welcher Form zogen sie sich zurück?
- wie wurde die Ermordung der Individuen und die Vernichtung von Gemeinschaft und Kultur vollzogen (nur in der Arbeitsgruppe zu "JüdInnen")?

Beide Arbeitsgruppen dienten zur Vorbereitung von Exkursionen zu Zeitzeuginnen. Gertrud Keen wurde als junge Kommunistin von den Nationalsozialisten verfolgt und im frühen KZ Moringen ein Jahr gefangen gehalten. Ilse Rewald mußte als junge Jüdin 1942 untertauchen, um den Holocaust zu überleben, da ihre Deportation in die Vernichtungslager unmittelbar bevorstand. Die Besuche bei den Zeitzeuginnen wurden in den jeweiligen Arbeitsgruppen ausgewertet und der anderen Gruppe im Plenum vorgestellt.

Die Gespräche mit den Zeitzeuginnen wurden von den SchülerInnen sehr positiv bewertet, insbesondere was die Anschaulichkeit (Anfassenkönnen eines Judensterns) und die Konkretisierung der NS-Zeit angeht (Verbindung von "story" und "history"). Sie fanden ein solches Zeitzeuginnengespräch interessanter als den Schulunterricht und interessierten sich besonders für die Gefühle der Menschen zur jeweiligen Zeit.

Über das Leben im Untergrund, die Unterscheidung von Konzentrations- und Vernichtungslagern, das tatsächlich kaum vorhandene Wissen der Menschen über die Dimension der Morde in den

Vernichtungslagern wußten die SchülerInnen vor dem Besuch der Zeitzeuginnen nichts. Diejenigen, die Frau Keen besucht hatten, bedauerten deren altersbedingte schlechte körperliche Konstitution, die zum Teil die Kommunikation erschwerte. Einzelne aus der Gruppe, die bei Frau Rewald war, zeigten sich erschrocken über deren zeitweise vorhandene emotionale Distanz.

Als Ergänzung zu den Erzählungen der Zeitzeuginnen verbrachten wir einen Tag (von 13.00 Uhr bis 23.00 Uhr) im früheren jüdischen Viertel Berlins:

- wir besuchten die Ausstellung "Juden im Widerstand" (erstellt von der Arbeitsgemeinschaft "Jugend unterm Hakenkreuz"), die sich neben einer kurzen allgemeinen Darstellung jüdischen Alltagsleben im Nationalsozialismus insbesondere drei Gruppen junger jüdischer Menschen widmete, die sich gegen die Nationalsozialisten wehrten bzw. versuchten, erfolgreich Widerstand zu leisten (der bekannteste dieser drei Zusammenschlüsse ist die sog. Herbert-Baum-Gruppe);
- wir unternahmen mit der Stadtführerin Birgit Mottl einen Rundgang durch das jüdische Berlin - Hackescher Markt, Rosenstraße, Hackesche Höfe, Sophienstraße, Große Hamburger Straße, Oranienburger Straße, Tucholskystraße, Auguststraße;
- wir gingen gemeinsam im 1992 eröffneten Cafe Oren orientalisches bzw. jüdisches essen.

Die TeilnehmerInnen nahmen dieses komplexe Angebot sehr gut an, wenn auch im Lauf des Abends die Belastung zu groß wurde und sich die Gruppe recht schnell auflöste - mehr als zehn Stunden am Stück gemeinsam "on the road" war des Guten zuviel.

Den nachhaltigsten Eindruck hinterließ die Ausstellung - wahrscheinlich auch deshalb, weil sie den Anfang machte. Die TeilnehmerInnen waren davon angetan, daß uns der Referent nur eine kurze Einführung gab, und sie dann selbständig die Ausstellung "entdecken" konnten und bei Bedarf nachfragen konnten. Die allgemein gehaltene und anhand von Bildern, Flugblättern, Arbeitsgeräten etc. veranschaulichte Einführung zum Thema "Juden im Untergrund bzw. Widerstand" wurde von den TeilnehmerInnen als hervorragende Grundlage betrachtet. Die großbuchstabige Dokumentation von Denunziationsbriefen faszinierte SchülerInnen und die Lehrerin gleichermaßen. Die chronologische Darstellung der drei Gruppen wurde in ihren Details gewürdigt; einzelne TeilnehmerInnen sahen hier die Stärke der Ausstellung - die Aufnahmebereitschaft der meisten war zu diesem Zeitpunkt jedoch schon gesunken.

Beim Stadtrundgang waren einige TeilnehmerInnen aufgrund der Fülle von Einzelinformationen bereits nicht mehr so aufnahmebereit - etwa die Hälfte konnte nicht mehr alles verarbeiten, was sich auch in der Resonanz niederschlug. Die andere Hälfte war jedoch begeistert und lobte neben der engagierten und bildhaften Darstellung von Birgit Mottl insbesondere die Verknüpfung der vorhandenen Spuren mit den Lebensumständen früherer Epochen und der Verbindung mit konkreten Biographien.

Den Besuch im Cafe Oren empfanden nahezu alle TeilnehmerInnen als nicht gelungen, da das Restaurant auf sie den Eindruck eines großen Speisesaals machte ("Bahnhofatmosphäre"). Das Speisenangebot war zwar interessant, die Preise jedoch nicht unbedingt schülerInnengerecht - ein solcher Restaurantbesuch ist zumindest für diese Adressatengruppe nicht geeignet.

Als Bewertung für diese Woche ist festzustellen, daß aufgrund der Kürze des Seminars (nur vier Tage wg. Pfingstmontag) und der Zurückhaltung innerhalb des Teams (leichte Krankheit und damit verbundener Rückzug einer Teamerin) nur ein dünner Kontakt zur Seminargruppe herstellen ließ - was jedoch auch an einigen sehr zurückhaltenden Schülerinnen lag. Dadurch konnte eine Verknüpfung von Seminarwelt und Lebenswelt der TeilnehmerInnen nicht gelingen - das Seminar war eine sehr attraktive Form des Schulunterrichts; nicht mehr und nicht weniger.

Martin Becher

**Bericht über die Tagung "Thälmann und Thälmann vor allen,
Deutschlands unsterblicher Sohn..."?
Zum Umgang mit einem umstrittenen Denkmal
am 4. und 5. Juni 1993 im Kulturhaus WABE**

veranstaltet vom Aktiven Museum mit dem Bildungswerk des Berufsverbands Bildender Künstler Berlins, Initiative Politische Denkmäler in Berlin, Kunst-Werke e.V.

Die Tagung war - für eine Großstadt-Tagung an einem schönen Sommer-Wochenende - mit 60 - 80 Teilnehmern gut besucht. Die lebhaften Diskussionen zu den Einzelbeiträgen und die oft sehr sachkundigen Beiträge der Teilnehmer machten deutlich, wie wichtig die Frage der Entmythologisierung Thälmanns und der Neugestaltung des Denkmals für viele Interessierte aus Berlin und der Bundesrepublik Deutschland ist.

Die Öffnung der Archive in den letzten Jahren hat es möglich gemacht, die Person Thälmanns und die Geschichte der KPD anhand der Aktenüberlieferung zu erforschen. Am ersten Tag in der WABE wurde vor allem über die bisherigen Ergebnisse solcher neuen Forschungen berichtet. Ernst Thälmanns Kindheit und Jugend in einer Hamburger Kneipe, seine Unsicherheiten als nicht aus dem Arbeitermilieu stammender Kommunist, seine wohl daher rührende bedingungslose Unterordnung unter den "Führer" Stalin sind neu zu betrachten. Seine erschreckende Frauenverachtung, seine nationalen und antisemitischen Äußerungen mögen zwar in seiner Zeit nicht ungewöhnlich sein, doch gab es in der KPD durchaus Mitglieder, die in dieser Hinsicht aufgeklärter waren. Die Frage, was an Thälmann die Menschen damals fasziniert hat, ist noch nicht geklärt. Glaubwürdig überliefert ist, daß seine Reden, deren hölzernen Wortlaut wir aus den Abdrucken in der Roten Fahne kennen, mit großer Begeisterung aufgenommen wurden. Alle Tagungs-Teilnehmer waren überzeugt, daß der fehlbare Mensch Ernst Thälmann, den sie hier auf der Tagung kennenlernten, ihnen weit sympathischer sei als der "Sohn bzw. Führer seiner Klasse" und makellose Held, dessen Mythos ihnen die DDR übermittelt hatte.

Der zweite Teil der Tagung mit den allgemeineren Überlegungen zum Umgang mit Denkmälern und verschiedenen Beiträgen zu teils realisierten, teils nur geplanten Thälmann-Denkmalen brachte die Erkenntnis, daß beim Umgang mit Denkmälern häufig die Gefühlsebene wichtiger ist als der Verstand, daß auch sonst vernünftige Menschen dazu neigen, im Denkmal die Person des Geehrten zu sehen und, je nachdem, zu verehren oder abzustrafen. Die Entscheidung der Denkmalkommission des Senats und der BVV wurden verständlicher durch die Bearbeitung der Entstehungsgeschichte des Denkmals, der Siedlung und des Parks im Bezirk Prenzlauer Berg, bei dem die Anwohner nicht gehört und ihre Interessen denen anderer geopfert wurden: Wut auf das Denkmal noch heute oder Gleichgültigkeit gegenüber seinem Abriß ist das Ergebnis solcher Entscheidungen von "oben".

Die Vorschläge der von uns um Entwürfe gebetenen Künstler zur Umgestaltung des Thälmann-Denkmal sind schriftlich nicht darzustellen. Sie werden im Prenzlauerbergmuseum aufbewahrt und können dort besichtigt werden. Die vielen Anregungen, die aus diesen Entwürfen zu entnehmen sind, werden hoffentlich zu einer Neu-Belebung der Diskussion um das Denkmal führen.

Der Vorstand des Aktiven Museums hat beschlossen, die Beiträge der Tagung in einem Band seiner Schriftenreihe zu publizieren, da sie historisch, kunsthistorisch und politisch wichtig und interessant sind.

Christiane Hoss

Diskussion nach Abriß-Beschluß geht weiter

Thälmann im Irrgarten? So wollen Künstler Denkmal erhalten

Soll es unter Weinranken zuwachsen oder Zentrum eines politischen Irrgartens werden? Künstler aus Ost und West debattierten am Wochenende darüber, wie das Ernst-Thälmann-Denkmal an der Greifswalder Straße umgestaltet werden kann.

Eingeladen hatte der Berliner Verein „Aktives Museum Faschismus und Widerstand“. Ziel: Die Künstler sollten dem von der BVV Prenzlauer Berg beschlossenen Abriß Vorschläge zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem heftig umstrittenen Monument entgegensetzen.

Wie berichtet, soll laut BVV-Beschluß der Denkmalsplatz zu einer Grünfläche werden, wobei auch an eine Ehrung für den im KZ Buchenwald umgekommenen KPD-Chef gedacht ist. Zur Frage Erhalt oder Abriß des Denkmals muß sich aber noch der Landeskonservator äußern. Das soll spätestens im Sommer geschehen.

Für Martin Hoffmann (Halle) und Jo Doese (Berlin) gibt es mehrere Möglichkeiten, mit dem Denkmal umzugehen. Eine davon: Sie würden vor dem Denkmal eine Aussichtsplattform aufstellen, wie sie vor dem Fall der

Mauer im West-Teil der Stadt zum Beispiel an der Bernauer Straße und am Potsdamer Platz standen.

Hoffmann: „Beim Thälmann-Denkmal geht es weniger um die Person, als um die DDR. Die Aussichtsplattform könnte historische Zusammenhänge deutlich machen. Der Maßstab wäre zu rechtgerückt, und man könnte Thälmann ins Auge sehen.“

Die Künstlerin Roswitha Baumeister aus Trier möchte das Monument mit russischem roten Wein bepflanzen. Fritz Heisterkamp, der an der Berliner HdK studierte, würde es gar durch ein Luftschiff mit der Werbeaufschrift „Thälmann“ ersetzen.

Manfred Butzmann aus Pankow schwebt vor, den Platz vor der riesigen Büste in ein von Pappeln umgrenztes Wasserbecken zu verwandeln. Daneben könnte ein ironisch aufgebauter Irrgarten mit Skulpturen entstehen.

Butzmann: „Ich könnte mir halb eingebuddelte Büsten von Hitler oder SED-Größen vorstellen.“ Wer war der größte Demagoge? Der Weg durch den Irrgarten könnte Aufschluß geben.

Sabine Herrmann

Berliner Morgenpost, 7. 6. 1993

Alles andere als der Held der SED

■ Thälmann-Denkmal: Symposition zum alternativen Umgang

Die vom Senat eingerichtete Kommission zum Umgang mit den politischen Denkmälern der Nachkriegszeit in Oaherlin hat, ebenso wie die BVV Prenzlauer Berg, den Abriss des Thälmann-Kolosses empfohlen. Ein zweitägiges Symposium zur Person Ernst Thälmanns und des nach ihm benannten Denkmals hat am vergangenen Wochenende Vorschläge für die Zukunft des Bronzeriesen erarbeitet. Die taz sprach mit Eberhard Elfert, Mitglied der „Initiative politische Denkmäler der DDR“.

taz: Ein Symposium unter dem Druck des Denkmal-Abrisses hat etwas von einer Abschiedsveranstaltung. War es die letzte Ehre für Teddy?

Eberhard Elfert: Nein. Unsere Idee war, mit Nachdruck auf die Durchführung eines künstlerischen Wettbewerbs hinzuweisen.

Wie hat sich das Symposium diesem Thema angenähert?

Einerseits wurde mehr Klarheit über die historische Person Ernst Thälmanns geschaffen. Zu DDR-Zeiten war es ja nicht möglich, Archivmaterial zu sichten. Andererseits wurde der DDR-Mythos der Figur Thälmann kritisch beleuchtet. Darüber hinaus ging es um die Denkmalsetzung und den zukünftigen Umgang mit ihr.

Welche neuen Perspektiven wel-

sen auf einen anderen Umgang mit dem Thälmann-Denkmal hin?

Die herrische Größe der Person Thälmanns, wie sie in der DDR-Geschichtsschreibung dargestellt wurde, ist ein politisches Zerrbild. Das hat sich im Denkmal Lew Kerbel niedergeschlagen. Richtig erscheint eine Interpretation auf der Basis, daß Thälmann ein kleinbürgerlicher Mensch war, der gerade während der Hofjähre zu einer verzweifelten Person wurde – also alles andere als der Held war, den die SED aus ihm machte.

Wie sehen die Vorschläge zur Umgestaltung aus?

Die Ideen der vier eingeladenen Künstler reichten vom Abriss der Skulptur und deren Transformation über die Ironisierung und Kommentierung durch Anbauten und Umbauten des Ortes bis zur bekannten Begrüßung.

Alternative Umgangsformen mit dem Denkmal wurden bereits ein anderes Mal gefordert. Warum entwickelte sich nichts daraus?

Die Kommission des Senats begründete ihre Ablehnung im Februar 1993 damit, daß das Denkmal auf undemokratische Weise errichtet wurde und es sich um eine städtebauliche Fehlleistung handele. Außerdem würde das Denkmal der historischen Person nicht gerecht. Heute ist die BVV

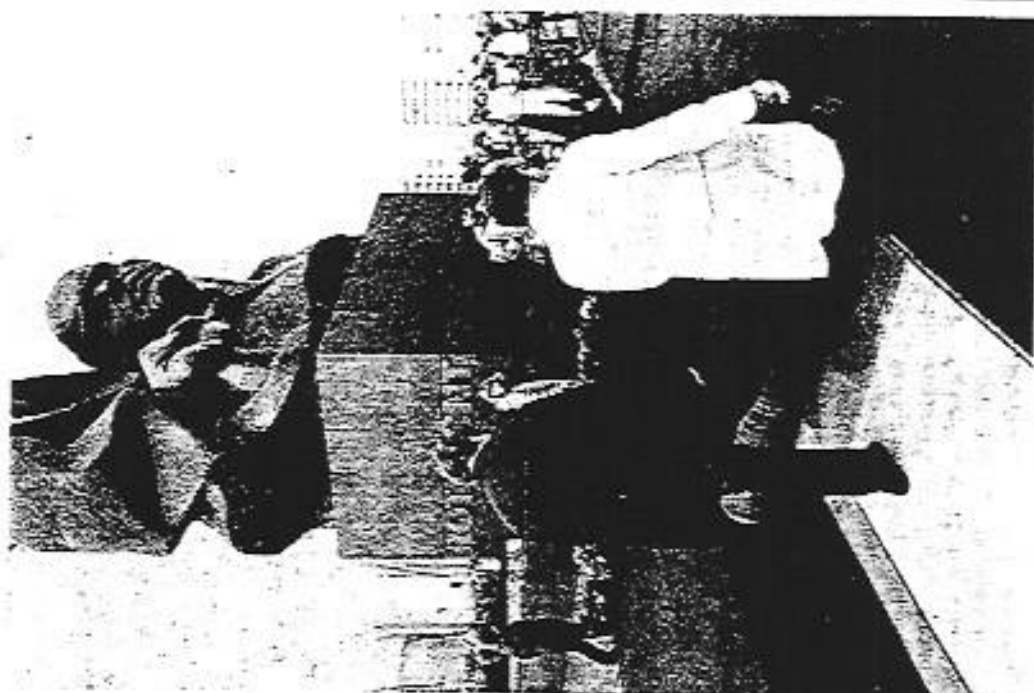
Prenzlauer Berg aus noch anderen Gründen an einem Abriss interessiert. Die SPD beispielsweise plädiert für eine Beibehaltung des Geländes. Andere Fraktionen wollen die Parkanlage erhalten. Es gibt derzeit einen Kompromiß, der die Beibehaltung des Denkmals und zugleich eine Ehrung Thälmanns in anderer Form an dieser Stelle vorsieht. Entscheidend wird auch sein, ob Thälmann der Überprüfung der Denkmalbehörde standhält. In dieser komplexen Konstellation sehe ich aber hoch einen langen Bestand des Denkmals.

Das Thälmann-Denkmal muß sich einer Gestaltungsprüfung und – zu Recht – den Vorwürfen der Monströsität und Monumentalität gefallen lassen.

Das Thälmann-Denkmal steht nicht für ein schönes oder häßliches Abbild, sondern ist heute ein Geschichtsdokument der DDR und deren Interpretation Thälmanns. Allein darin liegt sein Wert. Außerdem glaube ich, daß es sich bei der Debatte im Umgang mit den politischen Denkmälern der DDR nicht um ästhetische Fragen, sondern um die politische Reinigung des Stadtraums handelt.

Die monströse Hüßlichkeit steht aber auch einem anderen Erleben des Stadtraums im Wege.

Das Denkmal, so wie es ist,



Nach der Einweihung des Thälmann-Denkmal im April 1986

Foto: H.P. Sieburg
kann nicht stehen bleiben. Wichtig ist, daß man Distanz dazu bekommt. Ein Ziel der Veranstaltung war gerade, die kritische Auseinandersetzung zu beginnen und

Interview: Rolf Lautenschläger



GEBIRGE MIT FAUST UND KOPF – der Thälmann vom Prenzlaue Berg. Foto: Thilo Rökke

Wohin mit Thälmann

Eine hilflose Tagung zur Zukunft des Denkmals am Prenzlaue Berg

Dem Mythos zufolge soll Ernst Thälmann ein ausgezeichnete Agitator, vorbildlicher Widerstandskämpfer und väterlicher Kamerad gewesen sein: ein Kommunist zum Vorzeigen eben. Vergangenes Wochenende wurde im Kulturhaus „Wabe“ am glänzenden Thälmann-Bild gekratzt, und zum Vorschein kam ein Mann, dem das Reden äußerst schwerfiel, dem die Emanzipation der Frau fremd war und der nationalen Stolz zur Schau trug. Das ist nicht weiter verwerflich, wurde aber mit Absicht von der SED-Führung verschwiegen. Um Thälmann als Identifikationsfigur mit erzieherischer Wirkung inszenieren zu können, wurde historisches Material in den SED-Archiven unter Verschluss gehalten. Seit kurzem sind Kurierberichte zugänglich, die belegen, daß die elfjährige H. Thälmann zuweilen auch an der KPD zweifeln ließ. Diese Seite wurde jedoch ausgeblendet, weil die DDR einen Nationalhelden brauchte. Thälmann in Leidenschaft war nicht erwünscht.

So sagen auch die Thälmann-Denkmäler mehr über die Zeit ihrer Entstehung aus als über die dargestellte Person. In der Nachkriegszeit wurde die Gestaltung des ersten lebensgroßen Thälmann-Denkmals in Meerane, einer sächsischen Kleinstadt, verbindlich: Thälmann als Junge von der Waterkant mit Fischermütze und offenem Hemd, die Hand kraftvoll zum Rot-Front-Gruß geballt. Die Euphorie in der Aufbauphase des neuen Staates fand so ihren Ausdruck. Das 1949 geplante Thälmann-Nationaldenkmal am Wilhelmplatz, gegenüber

der ehemaligen Reichskanzlei gelegen, kam nicht zur Ausführung, weil die künstlerischen Vorschläge von dieser einmal gefundenen Formel abwichen. Die Entwürfe von Ruthild Hahne, René Graetz, Fritz Cremer und Waldemar Grzimek wurden verrissen. Jedoch ließ nicht künstlerisches Unvermögen das Projekt scheitern. Vielmehr standen die konventionellen Wünsche der Auftraggeber, die darüber hinaus nicht einmal in den Ausschreibungsunterlagen formuliert wurden, der Realisierung im Wege. Doch erst nach dem Bau der Mauer wurde der Plan eines solchen Nationaldenkmals endgültig aufgegeben.

Auch das von Lew Kerbel entworfene Thälmann-Denkmal, das seit 1986 im Bezirk Prenzlaue Berg eine neue Wohnanlage markiert, zeugt von der Geschichte der DDR. Viele, die sich einst massiv gegen die Sprengung der Gasometer und die Aufstellung des Kolosses wehrten, treten mittlerweile vehement für dessen Erhaltung ein. Dieser Widerspruchsgeist hat wenig mit der Person Thälmanns oder der Ästhetik der Denkmalanlage zu tun. Die Debatte um das Denkmal bietet wohl eher die Möglichkeit, momentane Politikverdrossenheit und Ohnmachtsgefühle zum Ausdruck zu bringen.

Um das Denkmal, das laut Beschluß der Bezirksverordnetenversammlung und auf Anraten einer vom Kultursenator eingesetzten Fachkommission abgerissen werden soll, doch noch zu retten, schlägt Thomas Flierl, Leiter des Kulturamtes Prenzlaue Berg, einen künstlerischen Wettbewerb vor. Künstler sollen durch Hinzufügungen oder Veränderungen eine Umdeutung des Denkmals erreichen und andere Sichtweisen eröffnen. Während der Tagung wurden erste Vorschläge diskutiert.

Annette Tietenberg hat uns mitgeteilt, daß ihr Artikel im „Tagesspiegel“ sinnentstellend gekürzt und mit dem nicht von ihr stammenden Untertitel versehen wurde

Hoffmann & Doese unterbreiteten das Angebot, die Thälmann-Bronze mit automatischen „Winkelementen“ zu konfrontieren oder einen Aussichtsturm zu bauen, der es erlaube, Thälmann tief ins Auge zu schauen. Roswith Baumeister stellte sich Thälmann rotierend auf einer Drehscheibe vor. Das Denkmal solle mit russischem Wein bepflanzt werden, so daß es im Oktober rot leuchte und im Winter unverhüllt sichtbar sei. Obwohl Künstler, die für den Abriß plädierten, eigentlich nicht eingeladen worden waren, trat Fritz Heisterkamp für die Demontage ein. Als zeitgemäßen Ersatz schlug er ein Luftschiff vor, das dauerhaft am Himmel über Berlin zu installieren sei und werbewirksam den Namen Thälmann trage. Das Luftschiff hätte mit dem Bronzedenkmal die Entrücktheit, die Loslösung von der realen Person und die Propagandawirkung gemein. Am meisten Zuspruch fand Manfred Butzmann, der die Thälmann-Figur, in Anlehnung an Rousseau-Inseln, inmitten einer von Pappein umgebenen, künstlichen Wasserfläche plazieren will. Ein Labyrinth soll, wie im Wörlitzer Park, für unterhaltsame Belagerung sorgen.

Die Vorschläge wirkten, ob gewollt oder nicht, eher komisch. Derzeit ist der Umgang mit diesem ungeliebten Geschichtsdenkmal weniger von Souveränität gekennzeichnet als von Hilflosigkeit.

ANNETTE TIETENBERG

Presseservice der SPD

Bonn, den 22. September 1993

567/93

4

8

12

16

Mitteilung für die Presse

Zur geplanten Errichtung einer zentralen Gedenkstätte für NS-Opfer auf dem Gelände der Neuen Wache in Berlin erscheint in der heutigen Ausgabe des SPD-Pressedienst die folgende Erklärung der Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten (AvS):

Die Neue Wache - keine Gedenkstätte für NS-Opfer

Die Bundesregierung hat beschlossen, die Neue Wache in Berlin - 1918/19 errichtet und 1931 als Ehrenmal für die im Ersten Weltkrieg Gefallenen ausgestaltet - zum Volkstrauertag, am 14. November 1993, als zentrale Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland einzuweihen.

Die Arbeitsgemeinschaft (ehemals) verfolgter Sozialdemokraten (AvS) protestiert schärfstens gegen diese Entscheidung, gegen das ihr vorausgegangene Verfahren, gegen die Pläne für die Inschrift und die Form der Gedenkstätte.

Die Bundesregierung hat ihre Beschlüsse für die zentrale Gedenkstätte selbstherrlich getroffen. Es hat weder eine angemessene Beratung im Bundestag stattgefunden, noch sind die Verbände der Betroffenen und die für Fragen der künstlerischen Gestaltung zuständigen Vereinigungen hinzugezogenen und Vorschläge von Personen, die mit der Thematik bestens vertraut sind, beachtet worden.

Die von der Bundesregierung vorgesehene Inschrift der zentralen Gedenkstätte "Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft" verzerrt und vernebelt die historischen Zusammenhänge. Denn die nationalsozialistische Diktatur ging zeitlich und ursächlich dem Krieg voraus, ihrem Terror fielen schon vor dem Krieg hunderttausende von Menschen zum Opfer, und sie hat den Krieg ausgelöst. - Erwägenswert wäre dagegen die vom Historiker Reinhart Kosellek vorgeschlagene Inschrift, in der die Unterschiede des Sterbens gekennzeichnet werden: "Den Toten - gefallen, ermordet, vergast, umgekommen, vermißt." Doch sollte auch hier die Reihenfolge geändert werden: "Den Toten - ermordet, gefallen, vergast, umgekommen, vermißt."

Schwere Bedenken richten wir gegen die Absicht, als zentrale Trauerfigur eine Vergrößerung der von Käthe Kollwitz geschaffenen Pietà in der Gedenkstätte aufzustellen. Diese Figur wird traditionsgemäß als ein christliches Symbol angesehen, auch wenn dies wahrscheinlich von der Künstlerin nicht beabsichtigt war. Zur Idee und zur Aufgabe einer vom Staat errichteten und von ihm betreuten



Gedenkstätte steht es in krassem Widerspruch, sie im Geiste einer Religion zu gestalten. Vertreter des Zentralrats der Juden haben denn auch erklärt, daß sie sich dadurch faktisch aus der Gedenkstätte ausgeschlossen fühlen, kein Jude könnte dort beten. Nach dem deutschen Mord an sechs Millionen Juden über solche Äußerungen hinwegzugehen, würde den Sinn einer "zentralen Gedenkstätte" ad absurdum führen und eine Schande für Deutschland bedeuten.

In Anbetracht der hier erwähnten Einwände, die von fast allen Verfolgten-Verbänden und mit der Sache befaßten Einzelpersonen geteilt werden, fordert die Arbeitsgemeinschaft (ehemals) verfolgter Sozialdemokraten die Bundesregierung auf, die Baumaßnahmen für die Gedenkstätte in der Neuen Wache sofort einzustellen und ihre Gestaltung erst nach eingehender öffentlicher Diskussion zu beginnen. Unabdingbar ist auch die Beteiligung der betroffenen Opferverbände und von fachlich sowie künstlerisch ausgewiesenen Gremien.

Sollte die Bundesregierung weiterhin alle Bedenken ignorieren, wird man im in- und Ausland darauf hinweisen müssen, daß es sich in der Neuen Wache lediglich um ein Denkmal für die Toten des Zweiten Weltkrieges handelt. Die Überlebenden der NS-Diktatur werden dann über eine andere zentrale Gedenkstätte nachdenken müssen.

Ein Denkmal für die Opfer

Die Neue Wache in Berlin

Von Adolf Diamant

Am 27. Januar 1993 beschloß die Bundesregierung, die Schinkelwache am Berliner Brandenburger Tor neu einzurichten und die Pietá von Käthe Kollwitz dort aufzustellen. Proteste wurden laut.

Die politischen Standpunkte der Parteien zur Aufstellung der Pietá wurden in einer Bundestagsdebatte zurechtgerückt: Die Christdemokraten sahen in der Plastik die Mutter mit ihrem toten Sohn. Die Sozialdemokraten werteten das Werk der – von den Nazis verfeimten – Künstlerin als Zeichen des Pazifismus. Ein Ausschuß wurde mit einem Gutachten beauftragt. Zwei Fachleute stimmten für, drei gegen die Aufstellung der Plastik.

Die Kernfrage freilich ist: Wird die Kollwitz'sche Pietá dem Gedenken an die im „Dritten Reich“ ermordeten Juden gerecht?

Der Historiker Reinhart Koselleck, ein Experte für Formen des Totengedenkens im 20. Jahrhundert, ist wohl zu Recht der Ansicht, daß die Zeit des Zweiten Weltkrieges und der damit zusammenhängenden Judenvernichtung nicht in der 1937 entworfenen Plastik formuliert werden konnte und vom christlichen Motiv her überhaupt nicht angemessen ist und die jüdischen Opfer und ihr Sterben nicht dokumentieren kann. Die Pietá zeigt eine Frau, die ihren Sohn im Krieg verloren hat, aber sie kann keinen Bezug auf das schreckliche Geschehen im Zweiten Weltkrieg nehmen.

Als Käthe Kollwitz ihre Plastik entwarf, konnte sich kein Mensch in dieser Welt vorstellen, wessen die Machthaber des „Dritten Reiches“ fähig sein würden. Nicht genug, daß Millionen Soldaten im Zweiten Weltkrieg ihr Leben für eine Wahnidee geben mußten, Frauen und Kinder umgebracht wurden und man Fabriken zur Menschenvernichtung einrichtete.

Dies alles kann die Pietá nicht darstellen. Sie ist, wie es Koselleck treffend beschreibt, ein paradoxes Gleichnis, das Trost nur in der Trauer sucht. Einen Trost aus dem freiwilligen

Opfer ihres Sohnes zu schöpfen, wie es die Christus-Metapher verspricht, das lag ihr fern.

Der Wissenschaftler sieht in der Pietá eine tausendjährige Verheißung. Mit ihr soll ein Denkmal errichtet werden, das genau jenen Bruch thematisiert, der die Christen von den Juden trennt. So wird gefragt „sollen auch die – überlebenden – Juden genötigt werden, im toten Sohn ihren Erlöser zu finden?“

Die Pietá ist ein christliches Denkmal, das nicht andeuten kann, welches Schicksal die Juden – aber auch zum Beispiel die Zigeuner – erlitten. Diese beiden Volksgruppen um Rat zu bitten, ist nicht relevant. Jede möchte ein besonderes Denkmal für sich.

Aber ein Denkmal, das die Erinnerung an das Massensterben und das Massenmorden wachhalten soll, muß allen Menschen gerecht werden. So sieht Koselleck die Situation: „Die lauterer Motive der Kollwitz sind jedenfalls kein hinreichender Grund, eine Plastik von ihr aufzustellen, deren Selbstaussage die Millionen umgebrachter Frauen und ermordeter Juden (Sinti und Roma werden nicht erwähnt) ausschließt.“

Zur geplanten Inschrift auf dem Denkmal gibt es viele Einwände. In der ehemaligen DDR hieß es: „Den Opfern des Militarismus und des Faschismus“, während der zukünftige Text „Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft“ lauten soll. Gegen die Verwendung desselben Wortes „Opfer“ für die Täter und für die ermordeten Juden, Zigeuner, Häftlinge, Kriegsgefangenen, Geiseln, Widerstandskämpfer, Kinder und Frauen spricht, daß man in einer derartigen Gedenkstätte kein Mahnmal errichten kann, wo gemeinsam an Opfer und Täter erinnert wird.

Ein anderer Vorschlag, den Text „Den Toten – gefallen, ermordet, vergast, umgekommen, vermißt“ einzubringen, verschleierte, daß die gewaltsam ums Leben gebrachten Menschen in erster Linie Juden und Zigeuner waren.

Der Bundespräsident hatte am 8. Mai 1995 einen Text vorgeschlagen, der von überzeugender Klarheit ist. Er gedenkt aller Toten und bezeugt, wie sie gestorben oder umgekommen sind. Im Tode mögen alle Menschen gleich sein, nur die Art und Weise, wie sie gestorben sind, war verschieden – mehr als verschieden.

Es ist nicht nur eine moralische und politische Pflicht, die Qual des Sterbenmüssens zu verewigen, sondern ein Gedenken an die Millionen Menschen, die dem „Krieg gegen die Juden“ zum Opfer fielen.

Allgemeine jüdische Wochenzeitung
9. September 1993

IM IRRGARTEN DEUTSCHER GESCHICHTE
DIE NEUE WACHE 1818 - 1993

Ausstellung der KLEINEN HUMBOLDT-GALERIE
erarbeitet und gestaltet von Daniela Büchten und Anja Frey.
mit Stefan Lange, Jochen Meister, Birgit Spies, Thomas Wolfes

Ausstellungseröffnung am Freitag, den 12. November, 19.00 Uhr
durch Senator Ulrich Roloff-Momin

Die Kleine Humboldt-Galerie befindet sich im Gebäude der Humboldt-Universität im Seitenflügel.
Am Haupteingang Unter den Linden gleich links, Max-Planck-Eingang

Gleichzeitig erscheint als Nr. 5 der Schriftenreihe des Aktiven Museums das gleichnamige Buch,
das in der Ausstellung und für Gedenkstätten und Gedenkstätten-Initiativen zum Sonderpreis von
DM 10,- zu erhalten ist. Der Normalpreis beträgt DM 15,-

Inhaltsverzeichnis:

- I
- Daniela Büchten: Hundert Jahre im Dienst der Krone. 1818 - 1918
 - Anja Frey, Ein Blümlein aufs Millionengrab. 1918 - 1933
 - Jochen Meister, Die neue Wache 1933 - 1945
 - Birgit Spies: Aus einem unabgeschlossenen Kapitel. 1945 - 1990
 - Stefan Lange: Etappen eines Diskussionsverlaufs. 1981 - 1993

- II
- Thomas Lutz, Widerstreitende Erinnerung in einem Denkmal vereint
 - Hans-Ernst Mittag: Indienststellung der Toten
 - Kathrin Hoffmann-Curtius, Ein Mutterbild für die Neue Wache in Berlin
 - Silke Wenk, Die überdimensionierte Mutter als Symptom?
 - Viktoria Schmidt-Linsenhoff: "Ein schlimmes Symptom". Käthe Kollwitz in der Neuen Wache
 - Lambert Schneider: Schinkels Neue Wache - Ein Objekt archäologischer Betrachtung?

Wir brauchen viele Orte des Gedenkens!

Am 14. November 1993 soll in Berlin die zur "Zentralen Gedenkstätte für die Opfer des Krieges und der Gewaltherrschaft" umgestaltete Neue Wache wiedereröffnet werden. Damit soll in Berlin das durchgesetzt werden, was 1985 in Bonn am Widerstand vieler Organisationen und Einzelpersonen scheiterte. Der Verein "Aktives Museum" hat von Beginn an gegen diese Pläne protestiert. Wir stehen mit unserem Protest nicht allein:

Gemeinsam mit dem **Zentralrat der Juden in Deutschland** und dem **Zentralrat Deutscher Sinti und Roma** lehnen wir diese Zentrale Gedenkstätte ab, weil sie der Dimension des NS-Völkermords weder von ihrer Gestaltung noch von ihrer inhaltlichen Aussage her gerecht werden kann.

Gemeinsam mit der **Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten**, der **Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes**, dem **Bund der Antifaschisten**, dem **Bund politisch, rassistisch und religiös Verfolgter**, dem **Bund der Euthanasiegeschädigten und Zwangssterilisierten**, der **Arbeitsgemeinschaft "Weiße Rose"** und den überlebenden **Angehörigen der Widerstandsgruppe "Rote Kapelle"** lehnen wir die Widmung: "Den Opfern des Krieges und der Gewaltherrschaft" ab, weil sie die Opfer der politischen, rassistischen oder religiösen Verfolgung den Tätern gleichsetzt bzw. in dieser Reihenfolge den Kriegsoffizieren noch Vorrang einräumt.

Gemeinsam mit dem **PEN-Zentrum BRD (West)** und dem **PEN-Zentrum BRD (Ost)**, dem **PEN-Zentrum der Sinti und Roma** und dem **Zentrum des Exil-PEN** in London protestieren wir gegen diese unzulässige Gleichsetzung von Opfern und Tätern des NS-Staates.

Gemeinsam mit dem **Deutschen Kulturrat**, der **Akademie der Künste Berlin**, der **Hochschule der Künste Berlin** und dem **Berufsverband Bildender Künstler** protestieren wir gegen die grobe Vergrößerung einer Plastik von Käthe Kollwitz, die diese Figur durch Monumentalisierung mißbraucht.

Gemeinsam mit dem **Verband der Kunsthistorikerinnen in Deutschland** halten wir die Aufstellung der monumentalisierten Kollwitz-Figur für die zynische Propagierung eines Symbols der Opferbereitschaft der Frauen für zukünftige Kriege.

Gemeinsam mit dem **Bund deutscher Architekten** sehen wir in den Umbaumaßnahmen in der "Neuen Wache" eine Zerstörung des Entwurfs von Heinrich Tessenow aus dem Jahre 1931, die Tessenows Idee der Einheit von Form und Maßstab, Inhalt und Anlaß widerspricht.

Gemeinsam mit **Abgeordneten von SPD und AL/Bündnis 90/Grüne** bezweifeln wir, ob es angesichts der deutschen Verantwortung für zwei Weltkriege und millionenfachen Völkermord eine "Zentrale Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland" geben kann und geben muß, an der protokollarische Riten abgehalten werden können.

Wir setzen dieser "Gedenkzentrale" unsere Konzeption des Erinnerns entgegen. Wir erinnern am diesjährigen Volkstrauertag an diejenigen, die durch Verbrechen unseres Volkes ermordet wurden.

Wir erinnern an sie an Orten, an denen diese Verbrechen erdacht, geplant und durchgeführt wurden. Wir sind davon überzeugt, daß nur die konkrete Auseinandersetzung mit einzelnen Opfern oder Opfergruppen der NS-Verbrechen ihrem jeweiligen Tod gerecht werden kann. Nur wenn wir die Namen und die Gesichter, die Lebensgeschichten und das Leiden erforschen und erfahren, befreien wir uns und sie aus der Anonymität unverbindlicher Trauergesten.

Das Aktive Museum bittet alle Berlinerinnen und Berliner, die mit dieser Zentralen Gedenkstätte für die Opfer "von Krieg und Gewaltherrschaft" nicht einverstanden sind, zu einem Gedenkgang.

Er führt vom Gestapogelände in Kreuzberg zum Ballhaus Clou in der Zimmerstraße (Sammelstelle für Deportation von Juden in den Tod) und schließlich zur Tiergartenstraße, dem Ort von T 4, der NS-Organisation für den Massenmord an Kranken und Behinderten.

Der genaue Ablauf und der Zeitpunkt der Veranstaltung wird noch bekanntgegeben.

Christine Fischer-Defoy

Vorsitzende des Vereins
Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin

Die Stiftung Topographie des Terrors
und
das Evangelische Bildungswerk Berlin

laden Sie, Ihre Angehörigen, Freunde und Bekannten herzlich ein zur:

Ausstellungseröffnung

Freitag, den 29. Oktober 1993

19. 30 Uhr

Haus der Kirche

Goethestraße 27-30

Berlin-Charlottenburg

RIVISITANDO I LAGER

Wiederbegegnung mit den nationalsozialistischen Lagern

Eine Ausstellung der ANED, Italien

Es sprechen:

Manfred Richter, Studienleiter des Evangelischen Forums Berlin

Prof. Dr. Reinhard Rürup, Wissenschaftlicher Direktor der Stiftung Topographie des Terrors

Exzellenz Giovanni Ferrari, Generalkonsul von Italien in Berlin

Dr. Teo Ducci, Vizepräsident der ANED (Nationaler Verband der internationalsozialistische Lager Deportieren)

Die Ausstellung ist vom 30. Oktober bis 21. November im Haus der Kirche, Goethestraße 27 - 30, 10625 Berlin
Mo - Fr von 9 - 18 Uhr, Sa - So nach Absprache: 3191-223 zu sehen.
Gespräche über die Ausstellung finden nach Vereinbarung sowie am 11. und 18.11. jeweils um 18 Uhr statt.

Stiftung Topographie des Terrors Evangelisches Bildungswerk Berlin

Stiftung Topographie (Gedenkstättenreferat) Budapester Straße 44 10787 Berlin
Telefon: 030/25489-232 Fax: 030/25489-135

Einladung und Programm

Deutsche Besatzungspolitik und Judenverfolgung in Italien

- Seminarbeginn:** 29. Oktober 1993, 14 Uhr
Seminarende: 30. Oktober 1993, 18.30 Uhr
Tagungsort: Haus der Kirche
 Goethestraße 27-30
 10625 Berlin (Charlottenburg)
Tagungsleitung: Thomas Lutz, Stiftung Topographie des Terrors
 Manfred Richter, Evangelisches Bildungswerk Berlin
 Dr. Klaus Voigt, Historiker
Teilnahmebeitrag: 40,- DM

Die Eröffnung der Ausstellung "RIVISITANDO I LAGER" (Wiederbegegnung mit den nationalsozialistischen Lagern), in der Fotografen ihre Sichtweise auf Gedenkstätten in heutigem Zustand präsentieren, erarbeitet von der Associazione Nazionale ex Deportati nei Campi Nazisti (Nationaler Verband der in nationalsozialistische Lager Deportierten, ANED), steht im Zusammenhang mit dem Beginn der deutschen Besetzung Italiens vor fünfzig Jahren. Zahlreiche Gedenkstätten erinnern in Italien an die von den Besatzungsbehörden zum Teil unter Mitwirkung der Republik von Salò verübten Verbrechen, deren Opfer vor allem Juden, Angehörige des Widerstands und Soldaten des entwaffneten königlichen Heeres waren.

Das die Ausstellung begleitende Seminar möchte über die Grundzüge der Besatzungspolitik und zugleich über deren Voraussetzungen und Nachwirkungen informieren. Den Ausgangspunkt bilden Überlegungen zur Struktur von Faschismus und Nationalsozialismus als zwei verwandten politischen Systemen, die dennoch wichtige Unterschiede aufweisen. Dies wird vor allem am Beispiel der Judenverfolgung deutlich, die in Italien erst 1938 einsetzte und weitgehend bei der administrativen Ausgrenzung aus der Gesellschaft stehen blieb. In den nach dem Kriegseintritt Italiens errichteten Internierungslagern für jüdische Flüchtlinge gab es keine Zwangsarbeit und keine Mißhandlungen. Die Deportation in die Vernichtungslager begann erst, als sich Italien im Machtbereich des Nationalsozialismus befand.

Die Ausstellung ist Montag bis Freitag von 9-18 Uhr und am Wochenende nach Absprache (Telefon: 3191-223) zu besichtigen.

Am 11. und 18. November jeweils um 18 Uhr und nach Vereinbarung finden Gespräche über die Ausstellung statt.

**Stiftung Topographie des Terrors
Evangelisches Bildungswerk Berlin**

Programm

Freitag, den 29. Oktober

- 14 Uhr Seminarbeginn
Kaffee
- 14.30 Uhr Faschismus und Nationalsozialismus
Anmerkungen zu Strukturen und historischen Verknüpfungen
Prof. Dr. Wolfgang Schieder, Köln
- 17 Uhr Der besetzte Verbündete
Zur Struktur der deutschen Besatzungsherrschaft in Italien
Dr. Lutz Klinkhammer, Köln
- 18.30 Uhr Abendessen
- 19.30 Uhr *Ausstellungseröffnung*
"RIVISITANDO I LAGER"

Samstag, den 30. Oktober

- 9.30 Uhr Jüdische Flüchtlinge in Italien zwischen Duldung und Verfolgung
1933 bis 1940
Dr. Klaus Voigt, Berlin
- 11 Uhr Die italienischen Internierungslager für jüdische Flüchtlinge 1940-1943:
das Beispiel Ferramonti-Tarsia
Dr. Carlo Spartaco Capogreco, Cosenza
(italienisch, deutsche Übersetzung)
- 12 Uhr 30 Mittagessen
- 14 Uhr Judenverfolgung und Deportation 1938 - 1945
Dr. Liliana Picciotto Fargion, Mailand
(englisch)
- 16 Uhr Kaffeepause
- 16.30 Uhr Die Bedeutung von Nationalsozialismus, Faschismus und Zweitem Weltkrieg
für die deutsch-italienischen Beziehungen heute
Dr. Teo Ducci, Mailand, Prof. Dr. Ekkehart Krippendorff, Berlin,
Dr. Hansjakob Stehle, Rom
Abschlußgespräch
- 18.30 Uhr Abendessen
Ende des Seminars

**Stiftung Topographie des Terrors
Evangelisches Bildungswerk Berlin**

Gedenkstättenreferat Budapester Straße 44 10787 Berlin
Telefon: 030/25489-232 Fax: 030/25489-135

Stiftung Topographie des Terrors
Gedenkstättenreferat
Thomas Lutz

Budapester Straße 44
10787 Berlin

**Anmeldung zum Seminar am 29. 30. Oktober im Haus der Kirche:
"Deutsche Besatzungspolitik und Judenverfolgung in Italien"**

Hiermit melde ich mich verbindlich zum o.g. Seminar an:

Name, Vorname:.....

Institution.....

Straße:.....

PLZ, Ort:.....

Telefon, Fax:.....

Datum:..... Unterschrift:.....

Der Teilnahmebeitrag in Höhe vom 40,- DM ist am Anfang des Seminars zu entrichten.
Er umfaßt die Teilnahme an der Veranstaltung und das Essen. Eine Übernachtung ist nicht
inbegriffen. Falls notwendig, ist diese eigenständig zu organisieren.

Bitte bis spätestens 11. Oktober zurücksenden!

Andere Veranstaltungen:

ANSICHTSSACHE - Politische Fotografie aus drei Jahrzehnten

Ausstellung von Fotografien von JÜRGEN HENSCHEL

in der Galerie Olga Benario, Weserstr. 5, 12047 Berlin, Nähe U-Bahnhof Hermannplatz
noch bis zum 14. November, Öffnungszeiten DI - SO 18.00 - 24.00 Uhr

Dienstag, den 2. November, 19.30 in der Ausstellung:

Abgelichtet - ausgeblendet? Was ist politische Fotografie? Diskussion mit JÜRGEN HENSCHEL und anderen Fotografinnen und Fotografen

12. Oktober, 15.00 Uhr

Prof. Dr. PAUL HEIDER, Potsdam: **Das Nationalkomitee Freies Deutschland odr Koalition für ein demokratisches Deutschland?**

Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Stauffenbergstr. 13 -14

12. Oktober, 20.00 Uhr

Im Schatten der Väter

Die Kinder des Widerstands. Ein Gespräch mit PETER RAMBAUSEK, DETLEF SCHWERIN und SABINE REICHWEIN in der Museumswerkstatt im Thälmannpark, Dimitroffstr. 101/Ecke Greifswalder Straße

14. Oktober, 19.00 Uhr

ROMANI ROSE: **Der Völkermord an den Sinti und Roma und seine gegenwärtige Bedeutung für Deutschland.** Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Heinrich-Grüber-Platz, (T-Gebäude),Oranienburg

9. November, 15.00 Uhr

Prof. Dr. KURT PÄTZOLD: **Judenmord und Kriegsaufwand**

Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Stauffenbergstr. 13 - 14

10. November 19.00

Eröffnung der Ausstellung **Ein verlorenes Paradies: Das jüdische Kinder- und Jugendheim Caputh 1931 - 1938**

Dauer der Ausstellung: 10. 11. - 10. 12.

Fachhochschule Potsdam, Friedrich-Ebert-Str. 4

25. November, 19.30 Uhr

RALPH GIORDANO: **Wird Deutschland wieder gefährlich? Mein Brief an Kanzler Kohl.**

Ursachen und Folgen

in der jüdischen Gemeinde, Fasanenstr. 79/80

Das Aktive Museum erhält Vorankündigungen und Einladungen zu Veranstaltungen in solcher Fülle, daß für den Kalender im Rundbrief, wenn denn überhaupt Platz für ihn ist ausgewählt werden **muß**. Meine Kriterien sind: 1) Berliner Veranstaltungen vor auswärtigen, 2) direkt dem Zweck des Vereins, wie in der Satzung formuliert, entsprechende Veranstaltungen eher als allgemeinere, 3) Veranstaltungen von Mitgliedern und Freunden des Aktiven Museums eher als von uns nicht so eng verbundenen Veranstaltern.

Dennoch bleibt die Auswahl anfechtbar. Nur eins ist klar: Ankündigungen, die wir nicht zeitig vor den Veranstaltungen bekommen, können wir gar nicht berücksichtigen.

Christiane Hoss

Zum 1. Januar 1994

ist die Halbtagsstelle beim Aktiven Museum

neu zu besetzen.

Aufgaben:

Mitarbeit bei der Geschäftsführung des Vereins
 Eigenständiges Konzipieren und Organisieren von Veranstaltungen im (Jugend)-Bildungsbereich
 Organisation der Zusammenarbeit mit Vereinigungen und Institutionen mit ähnlichen
 Arbeitsfeldern in der Region Berlin

Anforderungen:

Abgeschlossenes Hochschulstudium erwünscht

Umfassende Kenntnis der Ursachen, Geschichte und Nachwirkungen des Nationalsozialismus

Erfahrungen in Kooperation mit gesellschaftspolitisch engagierten Personen, Institutionen und
 Verbänden

Erfahrungen in der Organisations- und Verwaltungstätigkeit von Vereinen

Fähigkeit zur wissenschaftlichen Arbeit

aber auch Bereitschaft zu ganz einfachen, bei der Geschäftsführung eines Vereins
 unvermeidlichen Arbeiten wie Postpacken und Abschreiben

Schreibmaschinen- bzw. ausreichende PC-Kenntnisse

Bereitschaft zu nicht vergüteten, nur abzufeiernenden Überstunden

Die Bezahlung erfolgt in Anlehnung an II a BAT

Die Dauer der Beschäftigung ist abhängig von der Förderung des Aktiven Museums durch die
 Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten. Die Arbeitszeit beträgt z.Zt. 19 1/4
 Wochenstunden.

Bewerbungen bitte bis zum 22. Oktober 1993 an unsere Geschäftsstelle senden.

Über-Lebens-Mittel. Kunst aus Konzentrationslager und Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus.

Herausgegeben von Wulff E. Brebeck, Angela Genger, Dietfried Krause-Vilmar, Thomas Lutz und Gunnar Richter

Redaktion: Thomas Lutz, Wulff E. Brebeck, Nicolas Hepp
Jonas Verlag, Marburg 1992, 175 S. 63 Abb. DM 38,-

Das Buch widmet sich einem Bereich der Lebensgeschichte von NS-Verfolgten, der jahrzehntelang wenig Beachtung fand, wenn nicht gar bewußt ausgeklammert wurde: der Schaffung von Kunstwerken in Lager-Haft. Tatsächlich wurden in den Konzentrationslagern und anderen Haftstätten des NS-Regimes von den Gefangenen vielfältige künstlerische Werke geschaffen; im Bereich der Literatur, der Musik und der bildenden Kunst. Für die Verfolgten war dies ein "Mittel" der Wahrung ihrer Identität und Würde, ein Versuch, in der unmenschliche Umgebung als Mensch zu überleben. Die vorliegende Veröffentlichung befaßt sich vor allem mit der bildenden Kunst, die in Lagern geschaffen wurde und trägt in Anlehnung an die Bedeutung der Bilder für die Verfolgten den Titel "Über-Lebens-Mittel".

Trotz der Fülle der künstlerischen Werke wurde über einen langen Zeitraum nur ein sehr bescheidener Teil davon in Gedenkstätten präsentiert und dies auch dann nur unter dem Gesichtspunkt der historischen Illustration. So sollten z.B. Zeichnungen mit Szenen aus dem Lageralltag fehlende Photographien ersetzen. Nach den Umständen der Entstehung und der Bedeutung der Werke für den Zeichnenden und Gezeichneten wurde kaum gefragt, auch nicht danach, daß es sich um die wenigen erhaltenen Äußerungen der Opfer aus der Zeit ihrer Verfolgung handelt. In den Gedenkstätten sollte vielmehr der Terror dargestellt werden, dem die Verfolgten ausgesetzt waren. Dies geschah vor allem durch die Präsentation von Dokumenten und Relikten von seiten der Täter. In der Ausstellung von künstlerischen Werken der Häftlinge wurde eher eine Gefahr gesehen, ungewollt zu einer Verharmlosung der Sicht auf die ehemaligen Lager beizutragen in dem Sinne: "Wenn es in den Lagern möglich war, Bilder zu malen und Musikstücke zu komponieren, kann es ja so schlimm nicht gewesen sein." Diese Befürchtung wurde auch von Überlebenden mitgetragen und so gerieten literarische und musikalische Werke in Vergessenheit, Bilder und Skulpturen wurden in Magazinen gelagert, nicht ausgestellt.

Erst in den siebziger Jahren setzte ein allmählicher Wandlungsprozeß ein. Es wurden erste umfassende Ausstellungen von Kunstwerken von NS-Verfolgten veranstaltet. Die Bilder wurden nicht nur als historisches Quellenmaterial wahrgenommen, sondern ihnen wurde auch unter künstlerischen Gesichtspunkten Beachtung geschenkt. Ende der achtziger Jahre fand schließlich in der Jugendbegegnungsstätte Auschwitz ein internationales Gedenkstättenseminar statt, das erstmals die Verbindung von Kunst und Gedenkstättenarbeit zum Thema hatte. Hierbei ging es zum einen um die Würdigung der in den Lagern geschaffenen Kunstwerke und zum anderen um die Frage, inwieweit die Einbeziehung von Kunst in die Gedenkstättenarbeit neue Zugänge zum Thema Nationalsozialismus eröffnen kann.

Die vorliegende Veröffentlichung gibt in die beiden genannten Bereiche: die bildende Kunst, die in den verschiedenen Lagern entstand und die Einbeziehung von Kunst in die Gedenkstättenarbeit einen eindrucksvollen und sehr anschaulichen aktuellen Überblick:

In einem ersten Teil werden Werke von Künstlern aus Polen, Italien, Frankreich und Israel exemplarisch vorgestellt. Ein sehr intensives Gespräch zwischen **Detlef Hoffmann** und dem polnischen Künstler **Józef Szajna** über dessen Verfolgung in der NS-Zeit und die von ihm heimlich in Auschwitz und Buchenwald angefertigten Zeichnungen zeigt die große Bedeutung, die die künstlerische Tätigkeit für sein seelisches Überleben hatte. **Sybil Milton**, die bereits in den siebziger Jahren zu den ersten gehörte, die sich eingehend mit der in den Lagern entstandenen Kunst beschäftigte, erläutert die Nutzung dieser Kunstwerke als historische Quellenmaterial in Gedenkstätten und Museen. **Thomas Lutz** und **Wulff Brebeck** widmen sich in einem gemeinsam verfaßten Beitrag dem Aspekt der Kunst als "Lebens-Mittel" und geben einen ausführlichen Überblick über die Einbeziehung von Kunst und Kunstsammlungen in den Gedenkstätten und Holocaust-Museen Europas, Israels und der USA. Sie schlagen auch eine Brücke zur Kunst in der Bildungsarbeit von Gedenkstätten, die von **Nicolas Hepp** am Beispiel von Kunstaussstellungen in der "Alten Synagoge" in Essen veranschaulicht wird.

Schließlich enthält das Buch noch zwei interessante Beiträge zu den Denkmälern für die Opfer des Nationalsozialismus. Während **Detlef Hoffmann** verschiedene Denkmäler unter künstlerischen Gesichtspunkten betrachtet - sein Beitrag trägt den Titel "Die Kunst der Erinnerung - Anmerkungen", befaßt sich **Jochen Spielmann** mit dem "Wandel von Gestalt, Widmung und Funktion von Denkmälern in ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslagern" und gibt dabei einen grundlegenden Überblick über die Zeit von 1945 - 1991 in verschiedenen Ländern. Sehr wichtig und weiterhin aktuell ist dabei die von ihm aufgezeigte Instrumentalisierung der Denkmäler und -anlagen für die jeweiligen vorherrschenden politischen Linien. In einer Zeit der verstärkten Denkmälersetzungen - nicht nur in den Neuen Wache in Berlin - sollte man sich gerade mit diesem Beitrag intensiv auseinandersetzen.

Horst Krause-Willenberg

Demontage...revolutionärer oder restaurativer Bildersturm?

hrsg. von Bernd Kramer Berlin: Kramer 1992, 195 S., 109 Abb., DM 38,-

Texte und Bilder von Wladimir Uljanow, Michail Gorbatschow, Christiane Stachau, Wladimir Miljutenko, Ryszard Kapuscinski, Ute Raßloff, Peter Funken, Hans-Ernst Mittag, Friedrich Dieckmann, Helmut Bucher, Eberhard Elfert, Annette Leo, Werner Grossert, Peter Laudenschlager, Volker Braun, Heribert Becker, Robert Halbach, Harry Pross, Annette Tietenberg, Václav Tomek, Radko Pytlík, Tomáš V. Novák, Ivan Ivanji, Jerzy Korejwo, Antoni Czubinski, W. Dormidontow, Tatjana Tolstaja, Alfred Hrdlicka, Ingeborg Ruthe, Götz Aly, Sigurd Wendland.

Dieser Sammelband über den Bildersturm in unseren neuen Bundesländern und in Osteuropa berichtet von Denkmalsstürzen und Straßenumbenennungen. Die Ausgangslage ist unterschiedlich. Polen erlebte dergleichen schon oft: nach der Teilung, 1918, 1939, 1945 und jetzt 1989. Auch in anderen Gegenden wie der Südslowakei, die in jeder Generation zu anderen Staaten gehören mußten, ist man abgestumpft gegen Namens- und Denkmalswechsel. Deutschland liegt mit den Umbenennungen von 1918, 1933, 1945, 1989 ziemlich weit vorn, wobei es nach 1918 sehr gemäßigt herging ¹

In diesem Band ist selten Zustimmung oder Freude über die Denkmalsstürze zu spüren, aber sie findet sich doch an einigen Stellen. Die Einheitsform der Denkmäler in vielen Staaten Osteuropas führte dazu, daß die Bevölkerung einen Lenin nicht als den ihren, nur als den Allerweltslenin erkennen konnte. Da war es dann den meisten gleichgültig, wenn er demontiert wurde. An seine Stelle treten nun Lokalgrößen. Bratislava wird wieder in eine Provinzstadt verwandelt. Bei den dortigen Straßenumbenennungen waren nur noch Slowaken als Namenspatrone zugelassen. Für die Stadtgeschichte wichtige Personen, selbst wenn sie aus Bratislava stammten, wurden ausgeschlossen, wenn sie etwa Deutsche waren. Straßennamen von anderswo, auch Tschechen, sowieso. Diesen Rückzug ins sichere Regionale kennen wir auch aus Berlin, wo der Franzose Jacques Duclos dem preußischen General Möllendorf weichen mußte oder Gracchus Babeuf (1760 - 1797), der nun wahrlich für den DDR-Sozialismus nicht verantwortlich ist, dem schönen Ort Rüdersdorf.

Die für mich schönste Geschichte des Buchs ist die vom rosaroten Panzer in Prag. Einer der vielen Panzer, die als Denkmäler für die Befreiung durch die Sowjetunion benutzt wurden, fand sich eines Tages rosarot angestrichen. ² Die Strafverfolgung dieser Sachbeschädigung, die

¹ das weiß ich nicht aus "Demontage", sondern aus dem Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte XVII, 1988: Maoz Asaryahu, What is to be remembered: The struggle over street names in Berlin 1921 - 1930.

² am 28. April 1991. (wann kam das Rosarot nach Dreilinden? Wer hat die Idee von wem?)

Wiederherstellung der alten Tarnfarbe, die neuerliche Verwandlung ins Rosarote liest sich wie eine Satire. Bitter ernst ist der Generationenkonflikt, den diese Geschichte deutlich macht. Da gibt es Tschechen, die sich dankbar der Befreiung von den Deutschen erinnern und andere, jüngere, für die ein Panzer in jedem Zusammenhang nur ein Denkmal der Gewalt und Unterdrückung darstellt. Sie haben es schwer, einander zu verstehen.

Selbstverständlich ist der Berliner Streit um Lenin und seinen Platz ausführlich dokumentiert.³ Aufschlußreich sind die ganz ausgezeichneten Fotos von Denkmalsstürzen: Da werden die Unliebsamen nicht auf die einfachste Weise beseitigt. Sie müssen geköpft oder erhängt werden. Auch wenn, wie man sehen kann, Drahtseile um den Leib oder an anderen Stellen ebenso zweckmäßig gewesen wären - nein, die Schlinge muß um den Hals gelegt werden. "Verbrenne, was du angebetet hast, bete an, was du verbrannt hast!" Diese Sentenz des heiligen Remigius bezeichnet den einfachsten Weg, mit der eigenen Vergangenheit fertig zu werden. Schade, daß wir seit 498 so wenig dazu gelernt haben!

Christiane Hoss

³ Neulich bekam ich einen Brief von dort. Das Unbewusste des Auftraggebers oder des Setzers hatte den neuen Namen ein wenig abgewandelt. Die Adresse des Absenders auf dem Briefbogen lautet: Platz der Vereinten Nation.

Alle Bezieherinnen und Bezieher dieses Rundbriefs, die nicht Mitglieder in unserem Verein sind, bitten wir, dem Verein beizutreten.

Wir brauchen für unsere Aufgaben die Unterstützung vieler!

Zur Zeit geltende Höhe des Jahresbeitrags:

Vereinigungen DM 300,-

Einzelmitglieder DM 96,-

Schüler, Studenten, Arbeitslose, Zivildienstleistende und Rentner zahlen einen ermäßigten Jahresbeitrag von DM 48,-

Bitte das umseitige Blatt ausfüllen und einsenden.

Antrag auf Mitgliedschaft und Bestellzettel für Publikationen, bitte Nichtzutreffendes streichen und einsenden

An das Aktive Museum

Alte Schönhauser Str. 9 - 10
10119 Berlin

Ich beantrage die Mitgliedschaft im Verein Aktives Museum

Ich bestelle folgende Publikationen:

Expl. Daniela Büchten/Anja Frey: Im Irrgarten deutscher Geschichte. Die Neue Wache 1818 - 1993, um 100 S., zahlr. Abbildungen, zum Sonderpreis für Gedenkstätten und Gedenkstätten-Initiativen DM 10,-

Expl. Martin Schönfeld: Gedenktafeln in Ost-Berlin - Orte der Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus, 199 S., Einzelpreis DM 15,-

Expl Thomas Flierl/Annette Leo/Regina Scheer/Martin Schönfeld/Gisela Wenzel/Michael Zimmermann: Mythos Antifaschismus. Ein Traditionskabinett wird kommentiert, 153 S., zum Sonderpreis für Gedenkstätten und Gedenkstätten-Initiativen DM 12,-

Expl. Klaus Emrich
Nicht von Pappe. Zur Arbeit einer Kreuzberger Grundschule über antifaschistischen Widerstand, 34 S., Einzelpreis DM 2,-

Expl. 100 Jahre deutscher Rassismus. Katalog und Arbeitsbuch zur gleichnamigen Ausstellung, 247 S. mehrere hundert Abbildungen, Einzelpreis DM 20,-

Expl. Denkschrift Berliner Denkmäler der Nachkriegszeit, 12 S., Einzelpreis DM 1,40

Expl. Entfernt - gestohlen - zerstört. Gedenktafeln für Opfer des Nationalsozialismus in Berlin, 34 S., Einzelpreis DM 3,50

Expl. Postkarte "Herzlich willkommen in der Niederkirchnerstraße!", Einzelpreis 0,50

.....
(Name, Anschrift)

.....